

Wesen und Werdegang der Rhythmik und der Bewegungskunst in Bern : 1906-1941

Autor(en): **Ziegler, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 42

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ich werde kein Wort mehr sagen“, brummte der Soldat, stieg ein und wandte sich nur noch einmal an Katja. „Nimm das Kind fest in den Arm und laß es nicht los . . . Wenn du erschrecken und das Kind nicht festhalten wirst, fällt es und ist tot.“

„Gib mir die Kleine“, sagte Iwan und faßte das Pelzbündel.

Katja zitterte und ließ alles geschehen. Der Motor brummte. Das Flugzeug tat einen ersten Ruck, hob sich, wippte, löste sich vom Boden und schwebte frei. Nach wenigen Minuten wies Iwan seitlich: „Sieh, die Lichter von Leningrad!“ Sie schimmerten durch dünnen Nebel. Der Apparat drehte ab. Nichts war mehr zu sehen als undurchdringliches Weißgrau. Eine Viertelstunde, eine halbe Stunde vergingen. Iwan und Katja wagten kaum, sich anzuschauen.

Plötzlich rief der Soldat zurück: „Achtung!“

„Atem anhalten!“ rief Iwan und faßte Gawriela fester.

— Ende —

Ihm schien, neben ihm schreie Katja. „Mut, Mut, wir fallen schon!“ rief er zurück. Ihm schien, er falle rascher als Katja. Aber nach einigen Atemzügen sah er seitlich in der Höhe ihren Fallschirm, der sich geöffnet hatte. Dann schien ihm in der Tiefe eine schwarze Masse entgegenzufliegen.

„Wir fallen in einen Wald, Katja!“ schrie er, so laut er konnte. In Wahrheit sanken sie zwischen zwei Waldstreifen auf trockenen Boden. Beim ersten Aufprallen legte er Gawriela so sanft als möglich in den weichen Schnee. Dann landete er selbst und löste sich aus dem Riemen. Nahe neben ihm lag Katja, ohnmächtig, aber gerettet. Er weckte sie aus der Betäubung.

„Katja, Jekaterina Gawriela, Lenina! Wir sind gerettet! Wir sind jenseits der Grenze! Hörst du!“

Katja erwachte, als die Kleine zu weinen anfang. Er nahm das Kind auf die Arme und ließ Katja einhängen. „Dort drüben ist Licht. Vorwärts, Katja!“

Wesen und Werdegang der Rhythmik und der Bewegungskunst in Bern. 1906—1941.

Jacques-Dalcroze ist der geniale Schöpfer einer neuen Tanzkunst, und wenn seine Schule auch nicht alle Möglichkeiten bis aufs Letzte ausschöpfte, so ist doch seine **Idee grundlegend** für den Tanz des musikalischen Ausdrucks. Von Isadore Duncan bis Balucca, standen alle neuen Tanzschulen direkt oder indirekt unter dem Einfluß der Epoche machenden Ideen Dalcrozens. Aus Unkenntnis wird seine Methode meist nur auf sein **Spielespiel** hin angesehen. Aber gerade da offenbarte sich ihm die zwingende Notwendigkeit, die musikalische Erziehung des Kindes neu aufzubauen, es mit dem technischen Rüstzeug zu versehen, um höheren Aufgaben gewachsen zu sein. Die rhythmische Erziehung nahm nun hier den ersten Platz, an Stelle der bisher einseitig geförderten Melodik und Harmonik. Die Rhythmik führte zu einer ganz neuartigen Körperschulung. Die genialen Ideen Jacques-Dalcrozés drangen 1905 durch den Verlag Sandoz in Neuenburg wie eine Offenbarung ein in die musikpädagogische Welt auch Berns. Aus aller Herren Länder wallfahrte man nach Genf, um „Monsieur Jacques“ selber am Werk zu sehen.

Im Jahre 1906 war es Frau Dr. Burlinden, welche in ihrer Privatschule die rhythmische Gymnastik als Lehrfach einführte. Und zwar durch eine Dalcroze-Schülerin aus Genf, die sich fähig zeigte, der Methode die Wege zu ebnen. Die Resultate wurden vor den „Frauenkonferenzen“, zu denen auch Lehrerinnen beigezogen wurden, vorgeführt (Februar 1907). Diesem Auftakt folgte vor dicht besetztem Palmensaal, am 25. April, ein Vortrag von Dalcroze selber, mit Demonstrationen seiner eigenen Schülerinnen. Die rhythmische Gymnastik wirkt sich nach verschiedenen Richtungen aus, nach der musikalischen, der hygienischen, der ethisch-pädagogischen, der ästhetischen. Deshalb setzte sich das Publikum aus sehr verschiedenen Elementen zusammen, man sah dabei Pädagogen, Musiker, Ärzte, Künstler usw.

Der Wert der Methode ergab sich aus den vorgestellten Übungen. In der Lehrerinnen-Zeitung, XI. Jahrgang, Nr. 5, wurde dieses Ereignis in einem Artikel, aus musikpädagogischer Feder, gewürdigt. Die Folge davon war, daß der Lehrerinnen-Verein, Sektion Bern, im kommenden Winter die Sache selber an die Hand nahm, und von da an durch mehrere Winter hindurch Kurse einrichtete für Erwachsene und Kinder. Die Kosten wurden nicht gescheut und allwöchentlich eine Lehrerin von Genf bestellt, die im Geiste ihres Meisters und mit künstlerischem

Elan Unterricht an Lehrerinnen, Studentinnen und sonstwie Interessierte erteilte.

Die unbedingte Raschheit der Auffassung und sofortiges Ausführen der Befehle waren manchen Berner Schädeln eine strenge Schulung. Bei den Kindern war die Sache schon ziemlich schwierig, wurde doch der Unterricht in französischer Sprache erteilt. So begaben sich einzelne Lehrerinnen nach Genf, um in Ferienkursen noch größere Sicherheit zu erwerben und übernahmen sodann den Unterricht bei den Kindern, während die Genferin das Studium der Erwachsenen leitete, die sich in immer größerer Zahl einfanden.

Was wir bei der Rhythmik wohlthuend empfinden, ist die Übung zur Konzentration, zur Willensbildung, das Regeln unserer Bewegungsfunktionen durch die begleitende Musik. Die Schulung einer äußeren wie einer inneren Beweglichkeit von Geist und Körper, brachte Befreiung von Hemmungen und eine große Fröhlichkeit. Wie gerne hätten wir damals eine solche Wirkung auf die Schule angewendet gesehen, doch Schulbehörden und Lehrkräfte zeigten in jener Zeit noch kein genügendes Verständnis für eine auf musikalischer Grundlage aufgebaute Körperschulung. Manche meinten die Rhythmik sei „Kaviar fürs Volk“. Nicht einmal die damalige Leitung der Musikschule konnte die Notwendigkeit einer Unterrichtsreform einsehen. Erst später, nachdem Basel sich fortschrittlicher gezeigt und die Rhythmik eingeführt hatte, stellte die Musikschule Bern einen Lehrer zu diesem Zwecke an. Mit größerem Eifer wurde in der Knabensekundarschule durch einen Gesanglehrer Rhythmik betrieben, soviel der Lehrplan und die zur Verfügung stehenden Räume es gestatteten. Auch da zeigte sich eine gewisse Gegnerschaft, aber die Kenner der Methode ließen nicht locker und arbeiteten unentwegt in kleinen Kreisen weiter.

Es wirkte nun für sie wie eine Befreiung, als eine Bernerin, durchgebildete Schülerin des Meisters, **Dora Garrau**, die auch eine pädagogische Ausbildung am Seminar Monbijou genossen hatte, sich 1918 in Bern etablierte und nun die Kunst, die wir in Genf mit Staunen betrachtet hatten, zu uns brachte. Wie so viele der besten und begabtesten Trägerinnen der Jacques'schen Methode sich über den Meister hinaus zu höherem Künstlerum entwickelten, so auch Dora Garrau. An Förderern fehlte es damals in Bern auch nicht ganz. Herr Gustav Fueter, Kaufmann, wirkte organisatorisch und künstlerisch mit. Herr Theater-

Direktor Kehm nahm sich der neuen Ideen an und förderte die Reform des Theatertanzes, bis ihn ein gewisser Widerstand veranlaßte, Bern zu verlassen.

Dora Garrau verdankt wir in Bern die Weiterentwicklung und die zum Teil **eigenschöpferische Neubildung** einer **Bewegungserziehung**, die sich ihr nach zweijährigem Unterricht der Dalcroze-Methode erschloß. Sie war es, die in kluger Vorahnung und nach hartnäckig-eifrigem Suchen und Erproben an sich selbst, auch teilweise angeregt durch die theoretischen Studien des Herrn Fueter, durch Besuche in deutschen Labanschulen und der Suzanne Perrottet-Schule in Zürich, den nötigen Weitblick in sich fand, zu ihren eigenen auch neue, grundlegende Ideen zu prüfen und zu behalten. In Zürich lernte sie Emmy Sauerbeck kennen, die sie später in ihre Schule an der Marktgasse berief, um ihr den tanztchnischen Unterricht teilweise zu überlassen. Während Frau Sauerbeck später, ihrer eigenen Berufung folgend, in einer eigenen Schule die Bewegung erfolgreich in den Dienst der Pantomime und des Theatertanzes stellte, blieb Dora Garrau ihrem Suchen nach rein bewegungstänzerischer Gestaltung treu. Es fehlt ihr nie an eigenen Einfällen und neuen Bewegungsideen. Auf pädagogischem wie künstlerischem Gebiet braucht sie nur ihrer sowohl tänzerischen wie musikalischen Phantasie zu folgen, um in Unterricht und in öffentlichen Vorführungen Schüler und Publikum mühelos für ihre Kunst zu gewinnen. Von Dalcroze befreit — aber von ihm das Beste behaltend — arbeitet sie aus ihrem ureigensten Innern heraus. Ihre Originalität stellt sie aber stets in den Dienst einer befehlten Tanzkunst, die jedes äußere Hilfsmittel und jede Sucht nach Effekt bewußt vermeidet. Ob sie verstanden wird, und ob ihre Kritiker ihr zu folgen vermögen, liegt ihr nicht be-

sonders am Herzen, weiß sie doch, daß die reine Bewegungskunst, wie sie ihr vorschwebt, nicht von heute auf morgen entstehen kann, und daß ihre eigenen Bemühungen nur einen bescheidenen Beitrag zu einer langsam sich entwickelnden Kunst-richtung bedeuten. Sie gehört zu den wenigen Künstlerinnen, die sich einer ungesuchten Popularität erfreuen, die aber trotzdem das Beste ihres innersten Wesens stets für sich zu behalten wissen, um es in stiller Einkehr, fern vom Publikum und Bühne, reifen zu lassen.

Ihre Berufsklasse zählte bald mehrere auffallende Tanzbegabungen, wie z. B. Rösli Mühlemann, Hedwig Simonett, Suzanne Arbenz, Ines Frémery, Hilde Baumann. Sie alle, sowie zahlreiche Bewegungslehrerinnen ihrer Schule, zeichneten sich aus durch die Vielseitigkeit und die Gründlichkeit ihrer Studien, bei denen das Tänzerische, sowie das Musikalische mit gleicher Sorgfalt gepflegt werden. Ein Beweis hierfür ist der Erfolg der Tänzerin Hilde Baumann in der Palucca-Schule und auf der Berner Theaterbühne.

Parallel zu dieser mehr tänzerischen Pädagogik entwickelte sich — auch durch Dora Garrau angeregt — die musikalisch-rhythmische Pädagogik im Berner Konservatorium. Unter Herr Direktor Brun wirkt dort nach Dora Garrau eine Scheiblauser-Schülerin, Frä. Paula Ricklin, äußerst erfolgreich.

Die neuen Wege der Bewegungserziehung, die Dora Garrau ihren Schülerinnen und Schülern als befreiende Durchbildung des Körpers — vor jeder Rhythmik und jeder weiteren Ausdruckskunst — angebreiten läßt, haben die früher so hemmenden Schwierigkeiten beseitigt und eine größere Freude an der **Bewegung** in allen Volksschichten geweckt und gefördert.

E. Ziegler, alt Lehrerin.

Weinreben

Kurzgeschichte von B. F.

Ein singendes, blondes Bergvölkchen schaffet im sonnigen Weingarten, der sich an den Berg schmiegt wie ein grüner, vom Gipfel wallender Schleier. Funkelfrisch glühen die Trauben aus den Blättern, blau, rot, grün.

„Und ich werde doch auswandern!“ ruft der Racher Jakob in das sanfte, bienenhafte Geseumm der Mägde. „Da hält mich nicht der alte Hof, nicht das junge Weib — übers Meer will ich, über das große Wasser in die Neue Welt!“ Neben ihm, in der grünen Tracht des sonnigen Landes, der Krämer. — „Gibst den Hof — wem?“ Er zwinkert und lauert, weinbeerrot das fette Gesicht. „Wer mir s'Geld dafür böte — zur Überfahrt!“ Es zwinkert der Dicke. „Wieviel?“ Scharf wie ein Messer hängt die Frage in der klarblauen Luft. Der Jakob starrt über das Rebenland, das verträumt den Berg herabgefunktelt kommt; er schiebt die kurze, gelbe Pfeife in den Mundwinkel, dann wirft er mit leichtgeschürzten Lippen den Preis in den sonnigen Tag.

Da lacht der Dicke. „Bist überquer, du?“ Und gleichmütig, als gelte es einen Pfeifentabak, macht er sein Angebot. Der Jakob starrt, als wär' sein Geist entsprungen. „Willst es kaufen?“ Der andere hält still und raucht: „Warum nicht?“

Singend schaffen die blonden Bauern. Der Sommer neigt sich ins Ewige, gelber tropft das Licht aus dem Weltenraum, der Herrgott schickt seinen farbigsten Traum: den Herbst. Da streckt der Jakob dem fetten Krämer beide Hände entgegen — harte, rissige, rauhe Bauernhände: „Abgemacht!“ und er jauchzt: „Übers große Wasser geht die Fahrt!“

Da fragt der Krämer: „Was sagt dein Weib?“ — „Sie will nicht fort von unserer grünen, sonnigen Scholle, vom lustigen Weinrebtal; sie sagt, da bräch' ihr das Herz!“ — „Und du?“ — Nun lacht der Jakob Racher und richtet sich auf in seiner grünen Tracht, hochauf übers bunte, duftige, sangumflungene,

sonnendurchglutete Weinrebtal. „Sie ist mein angetrautes Weib und muß mir folgen über Land und Wasser!“ Und nochmals reicht er die Hand dem Dicke: „Es bleibt dabei!“ Am Weinberggrund hin trabt eine braune Stute. Neben ihr, hochbeinig und froh, das Füllen. Es springt und rast und schüttelt die Mähne. Die beiden sonnenfarbenen Tiere stehen unterm fließenden Himmelslicht, kräftig, schlank und spiegelblank. Da kommt ein junges Weib den Weingarten bergan, blond und zart. Drei Reben mit Trauben bricht eine Magd, wild und jungblutrot die eine, fänstiglich fromm und blau die zweite und die dritte schimmerhaft grün. Die prächtigen, kräftigen Früchte sind leuchtend wie Edelsteine. Das Weib eilt mit dem flammenden Traubenbündel durch den Weinberggrund und hält es schwingend in erhobener Hand. Starr und bleich steht der Jakob vor den schimmernden Reben. Die Pferde wiehern von der Nachbaralm her, und wie aus einem Bienenschwarm heraus klingt das weinfröhliche Summen und Singen der schaffenden Winzer.

Der dicke Krämer hockt faul im grünenden Grase, und die Sonne rollt ihre Glut über ihn wie ein gewaltiges Gewicht. Jakob hält einen frühen Feierabend, da das Weib mit den traubengefüllten Armen durch die Winzer eilt. „Jakob, Jakob, der Schmaus ist bereit!“ ruft das junge Weib mit hellhallender Stimme. Der Jakob steht steif und rührt sich nicht. „Jakob, komm, is und trink!“ Starr blickt der Mann über die heiteren, sonnigen Berge. — „Jakob, Jakob, ich bin da, deine Köst!“ — Da reißt es ihn jäh herum. Gewaltig in seiner hohen Schlankheit richtet er sich vor ihr auf. „Reisen werden wir!“ stößt er hervor. Raub bricht es aus der jungen Kehle, das graue, steinerne Wort. — „Nach Amerika?“ — „Nach Amerika! Farmer werden! Reich werden!“ braust er auf. Es klingt wie ein harter Steinschlag, der über das buntgeschwungene Traubenland praf-